

Der Katholik wird mit Interesse zur Kenntnis nehmen, daß die alte konfessionelle Polemik noch nicht ausgestorben ist und daß man es offensichtlich noch heute verantworten zu können glaubt, eine solche Karrikatur des andern zu verbreiten. Ob das Buch freilich die erhoffte „Umkehr“ zur Folge haben wird, das darf man füglich bezweifeln.

W. Seibel SJ

MEINHOLD, Peter: *Ökumenische Kirchenkunde. Lebensformen der Christenheit heute*. Stuttgart: Kreuz-Verlag 1962. 652 S. Lw. 24.—.

Dem Verfasser geht es hier „um eine theologische Klärung der Beziehungen der Kirchen zueinander und aller Probleme, vor die sie durch die Tatsache gestellt sind, daß sie nicht als die eine Kirche in der Welt, sondern in einer Vielheit von Kirchen sichtbar werden“ (17). Meinhold beschränkt sich nicht auf den rein beschreibenden Stil einer Symbolik oder einer Konfessionskunde. Er richtet an die Kirchen die kritische Frage nach der Berechtigung ihres Daseins überhaupt und nach ihrem Verhältnis zu den anderen Kirchen.

Nach einer kurzen Einleitung über den theologischen Ort und die Geschichte der Ökumenischen Kirchenkunde entwickelt er zuerst „Grundfragen“ allgemeiner Art, die für alle Kirchen gemeinsam gelten (39–123). Dann stellt er in neun großen Abschnitten die verschiedenen christlichen Kirchen und Gemeinschaften in ihren Lehren und ihren gesamten Lebensformen dar (125–617). In besonderer Weise sucht er dabei die Stellung zu den anderen christlichen Kirchen und ihre ökumenische Bedeutung zu bestimmen. Die schwierige Frage nach der Zahl der in einer Ökumenischen Kirchenkunde aufzunehmenden Kirchen löst er so, daß er grundsätzlich alle Gruppen berücksichtigt, die sich selbst als christlich verstehen. So finden wir auch eine Reihe von Sekten und kleineren Gruppen. Die Reihenfolge der großen Kirchen richtet sich nach der Entstehungszeit.

In einem letzten Abschnitt (618–625) hebt er hervor, daß jede Kirche bestimmte Seiten des Christlichen deutlicher und akzentuierter hervorgehoben und dadurch andere vor mancher Einseitigkeit bewahrt hat. Mit solchen Bemerkungen weist er auf einen wichtigen Tatbestand hin, der von grundlegender ökumenischer Bedeutung ist, wenn man dabei nur nicht den Ab-

soluthetsanspruch der Wahrheit vergißt. Die geforderte gegenseitige Anerkennung der Kirchen als Kirchen wirft freilich schwerwiegende Probleme auf, die noch lange nicht so befriedigend gelöst sind, daß sich diese Forderung verwirklichen ließe.

In der Hauptsache bleibt das Buch jedoch auf der Ebene einer ökumenisch vergleichenden und konfrontierenden Darstellung. Es gibt einen umfassenden Überblick über die „Lebensformen der Christenheit heute“ und ist daher auch solchen zu empfehlen, die nur Auskunft suchen. Überall berichtet der Verf. sachlich und objektiv. Das gilt auch für den Abschnitt über die katholische Kirche. Wenn er gelegentlich das eine oder andere verzeichnet oder zu einseitig darstellt, darf man das nicht ihm, sondern muß es jenen katholischen Handbüchern zur Last legen, die dies gelegentlich noch heute als katholische Lehre hinstellen.

W. Seibel SJ

Geschichte

ZOEPEFL, Friedrich: *Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter*. München: Schnell u. Steiner 1956. XXVII u. 643 S. Lw. 25.—.

Die Darstellung beginnt mit den ersten Jahrhunderten der Augsburger Kirche, die mit dem sicheren Ereignis des Martyriums der hl. Afra den Anfang macht, weiterhin aber im Dunkel verläuft. Hier bewährt sich der Historiker, durch die Berücksichtigung aller in Frage kommenden Umstände und sein Maßhalten. Den Hauptteil des Buches macht der Bericht über Persönlichkeit und Herkunft der einzelnen Bischöfe aus. Als Reichsbischöfe sind sie auch eng mit dem Kaiser und damit dem politischen Leben verbunden. Es gibt dunkle Figuren unter ihnen, aber im ganzen überwiegt doch das Licht. Das gilt besonders von den letzten vorreformatorischen Bischöfen, die sich durch sittliche Lebensführung und ein emsiges Wirken auszeichnen. Ihnen ist es auch zu verdanken, daß im allgemeinen die Haltung des Klerus seiner Hirtenaufgabe entspricht. Bei jedem der einzelnen Bischöfe werden u. a. das Verhältnis zum Kaiser und zum Papst, das Bemühen um die wirtschaftliche Gesundheit ihres Sprengels, die Arbeit an der Hebung des geistlichen Standes dargestellt. Besonders die Beziehung zu den Klö-

stern der Diözese, die Förderung der eifrigen, die Maßnahmen gegen Verwilderung und Abfall vom Ideal ihrer Ordensregel und schließlich auch die Sorge für ihre wirtschaftliche Lage finden Berücksichtigung. Das Bemühen um den Weltklerus tritt dagegen völlig zurück. Mit Recht schreibt Zoepfl das dem Umstand zu, daß die Klosterchroniken schriftlich ihre Geschichte darlegen, während „die pfarrliche Überlieferung stumm ist“ (214). Ein Abschnitt über Aufbau und Leitung des Bistums schließt den Band. Der Umstand, daß diese Bischofsgeschichte sozusagen „von oben“ geschrieben ist, verursacht eine gewisse Einseitigkeit. Wir hören wenig oder gar nichts von der religiösen Haltung und den Formen der Frömmigkeit des Volkes. Immerhin gelingt es Zoepfl, das kirchliche Leben unmittelbar durch die organisatorischen Maßnahmen, mittelbar auch durch deren praktische Auswirkung darzustellen.

L. v. Hertling SJ

VALJAVEC, Fritz: *Geschichte der abendländischen Aufklärung*. München: Herold 1961. 378 S. Lw. 29.50.

Dem Verfasser geht es nicht um eine Vertiefung des Begriffs „Aufklärung“. Er will unter zwei Rücksichten Neues bieten. Einmal soll der gesamte Bereich der Länder, die die Aufklärung erlebten, berücksichtigt werden. Daß dabei die drei Länder England, Frankreich und Deutschland im Vordergrund stehen, ist selbstverständlich. Andere Gebiete werden mehr am Rand behandelt; zumal Italien ist stiefmütterlich berücksichtigt. Zweitens will der Verfasser gerade jene Quellen mehr heranziehen, die bisher übersehen wurden: die „Alltags“-Zeugen. Das geschieht leider meist durch eine Aneinanderreihung von Texten. Ihre Gliederung, ihre Abhängigkeit von den Lehren der eigentlichen Aufklärer finden kaum Berücksichtigung. Immerhin wird doch dargetan, wie die „Aufklärung“ einige Jahrzehnte lang das ganze geistige Leben der Völker beherrschte. Es ergibt sich aus diesen Tatsachen, daß sich Valjavec mit einem außerordentlichen Forscherfleiß um die Erhellung des ganzen Phänomens „Aufklärung“ bemüht hat. Bedauerlich bleibt trotzdem, daß er darauf verzichtet hat, aus allen diesen Quellen das Wesen der Aufklärung und die Entwicklung ihrer Gedankenwelt klarer und tiefer zu erfassen.

L. v. Hertling SJ

GROSS, Guido: *Trierer Geistesleben unter dem Einfluß von Aufklärung und Romantik (1750–1850)*. Trier: Lintz 1956. 163 S. Lw. 7.50.

Philipp Funck hat durch seine Forschungen über die Entwicklung von der Aufklärung zur Romantik hin sehr viel zur Erhellung der inneren Geschichte und zur Erneuerung des katholischen Geistes in der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beigetragen. Er gewann seine Erkenntnisse durch die Untersuchungen der katholischen Geisteszentren in Süddeutschland (Tübingen, Landshut). Die nördlichste Stadt, der er seine Aufmerksamkeit zuwandte, war Mainz. Nun zeigt Groß in seiner reich belegten, sorgfältigen Studie über Trier, daß auch hier die gleiche Entwicklung festzustellen ist. Allerdings strahlt Trier nur auf seine nähere Umgebung und nur in das rheinische Gebiet aus. Wir haben auch in Trier die Tatsache belegt, daß die Jesuiten die Hauptgegner der rein natürlichen Betrachtungsweise vom Menschen und der menschlichen Gesellschaft waren. Mit der Aufhebung des Ordens gewann die Aufklärung freie Bahn. Wie anderswo huldigte auch in Trier zuerst das reiche Bürgertum dem neuen Geist. Im Volk gewann er kaum Boden. Am meisten entwickelten sich, dem Genius loci entsprechend, die Geschichtswissenschaft und die Archäologie durch die Aufklärung, wo zum Teil tüchtige Männer wirkten. Ein Wyttenbach, ein M. F. J. Müller, um nur diese beiden Namen zu nennen, veröffentlichten eine Fülle von Aufsätzen und auch Bücher zur Geschichte des antiken Triers. Diese Vorliebe war so tief gegründet, daß die Romantik, die die Aufklärung ablöste, zuerst völlig in den gleichen Bahnen wandelte und auch etwa die Gotik erst sehr spät in Trier Anerkennung fand. Das Gesellschaftsleben, die Naturbegeisterung, die Untersuchungen und die Pflege des Volkstümlichen dagegen zeigten bald eine ganz andere Form. Viel verdankte Trier in dieser Beziehung August Reichensperger, der am Trierer Gericht wirkte und sehr schnell großen Einfluß in der Trierer Gesellschaft gewann. Die reichen Ergebnisse des mühsamen und vielfältigen Quellenstudiums lassen die Vermutung wach werden, daß auch die anderen größeren Städte des deutschen Nordens, insbesondere soweit sie katholisch waren, dieselbe Entwicklungsgeschichte haben.

L. v. Hertling SJ